



## Rhapsodien.

### Der gefesselte Riese.

Auf dem Ambos des Schicksals  
Lieg' ich, ein ohnmächtiger Riese,  
Gefesselt an Händen und Füßen  
Und auf mich schwingen die Hämmer  
Winzige Menschenzwerge, erbärmliche Wichte,  
Spinnenbeinige, spinnenbäuchige,  
Kröpfige, dickköpfige Tröpfchen,  
Mit langen Doctorsnasen  
Und noch längeren Hocrathsöhren,  
Das gelbfahle, vertrocknete Pergamentgeſicht  
Durchſucht von zahllosen Falten und Fältchen  
Und aus jeder Falte guckt vorwitzig  
Eine hochgelahrte Dummheit;  
Und der struppige, dünne, schimmliche Bart wackelt  
Dabei von Bosheit und Schadensfreude.  
Und während die verteuſelten Teufelsfräzchen  
Auf mich hämmern und schlagen und klopfen,  
Gloht eine Professors-Zopſperücke  
Blaubebrillt mich an —  
Weßhalb ihr die Welt scheint ein blaues Wunder —

Und quickt mit näselndem Kapaunenstimmen  
Mir vor ein langes Sündenregister  
Und bei jeder fastigen Stelle  
Blerrt die ganze, verkrüppelte Zwerggesellschaft  
Ein albernes, brechdurchfall-erregendes  
Schafskopfgelächter. —

O du hundsöttisches Lumpengesindel,  
Klopfe, hämmere doch zu,  
Hämmere, klopfe ohne Ende!  
Denn du ahnst es ja nicht,  
Wie unter den eisernen Schlägen  
Noch eiserner wird mein Herz,  
Wie meine Nerven sich erhärten  
Zu Stahl und schwillt in's Unbändige  
Meiner Sehnen Spannkraft,  
Daß von selbst abspringen die fesselnden  
Ringe und Ketten und ein einziger  
Tritt meines Fußes dich zurückschleudert  
In dein trauriges, hohlblasiges,  
Erbärmliches Nichts.

### Auf der Lebensreise.

Auf dem Perron

Treibt sich, drängt sich und stößt sich  
Mit Schachteln und Koffern und andern Nichtsen  
Im betäubenden babylonischen Sprachgewirr  
Bunt durcheinander die wandernde Menschheit.  
Ungeduldig schnaubet das Dampfroß,  
Feuer speiend und Wolken von Dampf.  
Die Signalglocke ertönt:  
„Einsteigen!“

Der letzte Handdruck — der letzte Kuß —  
Ein schriller Pfiff  
Und vorwärts rast unaufhaltsam  
Das dampfende Ungethüm, die eiserne Bahn,  
Weißen Fähnlein gleich wehen Tücher zum Abschied. —  
Telegraphenstangen, Bäume und Wälder  
Kirchthürme, Dörfer und Städte  
Fagen in wilder, athemloser Eile vorüber,  
Hinweg über donnernde Brücken,  
Hindurch den finsternen, athemhemmenden Bergschlund  
Und wieder blitzschnell an's wohlige Tageslicht,  
Fort — Fort  
An das gehoffte, gefürchtete Ziel.

Und im engen Coups sitzen die Menschlein,  
Die traurigen, sich Riesen dünkende Wichtlein,  
Wie sie der Zufall, der allesbeherrschende,  
Zusammengewürfelt:  
Auf den Reissack stützend das müde Haupt,  
Einholend den versäumten Nachtschlaf;  
Pfeife schmauchend, gedankenlos  
Dem Zerfließen des Rauchs nachstarrend;  
An einer Brodrinde knuspernd  
Oder die neueste Zeitung  
Mit gierigen Blicken verschlingend;  
Mit gewandten Fingern  
Ein zu machendes Geschäftchen berechnend;  
Neugierig der Mitreisenden  
Woher oder Wohin erforschend  
Oder vertieft in das rothgebund'ne Reisehandbuch  
Die Schönheit der Gegend studirend,  
Alle aber verwünschend  
Der Reise langsame Flüchtigkeit.

Und jetzt erst gewahr' ich  
Das schöne, liebreizende Mädchen,  
Vom Schicksal gegeben mir  
Als Reisebegleiterin.  
Schüchtern schlägt es auf den  
Schwarzbewimperten Vorhang der Seele  
Mit sommernachtglühenden Augen  
Mich groß und fragend anschauend  
Und wieder senkt es den  
Goldverschleierten Kinderblick  
Auf die rosigen Lilienhände,  
Müßig im Schooße ruhend.  
Einsilbig und abgebrochen  
Gibt sich schüchtern Frage und Antwort,  
Doch bald rascher, feuriger  
Begegnen sich Blicke, Worte und Herzen,  
Der Riegel der Menschenverachtung,  
Der lange die vereinsamte Brust verschloß,  
Springt auf  
Und Seele flutet in Seele hinüber.

O du schönes, märchenhaftes,  
Bekanntes unbekanntes Mädchen,  
Lasse mich hinabtauchen in das  
Unergründlich tiefe Meer  
Deines Auges, hinab auf den Grund  
Deines Herzens und heben die  
Perlen und Kleinodien der Liebe,  
Die verzaubert ruhen darin!  
Lasse mich ringeln die verlockenden,  
Herzumstrickenden Locken  
Um meine sehnsüchtigen Finger!

O lasse mich sinken  
Zu deinen Füßen nieder!  
Drücken mein brennendes Antlitz  
An deine Kniee!  
Lege beruhigend, segnend  
Deine reinen, weißen, unerfahrenen Hände  
Auf mein krankes,  
Wahnsinnbrütendes Haupt!  
O nimm mich — nimm mein Alles!  
Ein Rothschild bin ich an Liebe  
Und alle meine Schätze und Reichthümer,  
Sie sind dein — sind dein — auf ewig! —

Ein schriller, ohrenzerreißender Pfiff!  
Langsam verschnauset das Dampfroß,  
Die Signalglocke ertönt:  
„Aussteigen!“ — —  
Ein stummeredter Blick —  
Ein flüchtiger Händedruck —  
Eine unterdrückte Thräne  
Und auseinandergehen, die so lang sich gesucht,  
Auf der ganzen, weiten Welt sich gesucht,  
Raum gefunden  
Auf Nimmerwiedersehen!

### Haidebilder.

I.

Braun und kahl wie ein nackter Bettler,  
Dehnt sich die Haide endlos hin,  
Aermlich gedeckt von niedrigem Dornestrüpp.  
Verzweiflungsvoll streckt eine

Verkrüppelte Tanne die  
Grünen Arme aus und schwermüthig  
Schüttelt die Distel ihr trauernd Haupt.  
Wie herzerreißende Klage,  
Vergeblich nach Worte ringend,  
Heulet der Sturm darüber hin.  
Frostiges Nebelgerinsel,  
Unversiegbaren Thränen gleich,  
Verhüllet die lautlose Rede,  
Raum gestört von dem  
Fernen Hundegebell einer  
Verfallenen Köhlerhütte.

In trostloser Verlassenheit  
Starrt die Natur wie ein verwünschter  
Geist, der den flüchtigen  
Wanderer um Erlösung fleht.

II.

Leis und langsam  
Ueber zerklüftetes Felsgeröll und  
Wildes Brombeergerank steigt aus dem  
Thale die feuchte Nacht empor und  
Lagert sich breit und stumm  
Ueber die starre, kalte,  
Unermeßliche Haide,  
Mildherzig vom Winter überdeckt,  
Mit weiß hinschimmerndem Leichentuch.  
Wie vergessene Denkmäler  
Ueber eingesunkenen Gräbern,  
Ragen zerzauste Wachholder  
Und verkümmerte Birken  
Schauerlich einsam empor.

Bermummte Käuzchen krächzen,  
Schwarzen Pastoren gleich,  
Heiseren Todtenchoral.  
Im Osten schwebt, eine riesige Grabeslampe,  
Der Vollmond und beleuchtet mit,  
Gelbfahlem Schein das  
Unheimlich gespenstische Leichensfeld.  
Düstere Grabesgedanken,  
Wie arme, ruhelose Seelen,  
Flattern seufzend darüber hin.

### Brandopfer.

Er naht  
Der allgewaltige Weltenherrscher, der  
Endlos kindererzeugende und  
Kinderverschlingende Vater,  
Der zügelt mit eiserner Hand der  
Weltenpole Hassen und Lieben,  
Daß sie nicht stürzen hinaus in's  
Uferlose, bodenlose Chaos,  
Noch an der Sonne Flammenherz  
Auslodern im Weltbrand;  
Daß sich schlinge der Sterne Reigen im  
Ewigen Gleichschritt;  
Der in ihre Urelemente löset die  
Pflanzenzwerge, Pilze und Moose  
Wie die mit Wolken  
Zwiesprachhaltende Tanne und  
Wieder sie bindet, daß neues Leben  
Kriechen, wandle und fliege —  
Er naht

Der sichtbar-unsichtbare Naturgeist  
Und ferner Donner kündigt die Ankunft.  
Seine beflügelten Boten, die Winde  
Fagen voraus, athemlos keuchend,  
Daß hochaufwirbeln Wolken von Staub.  
Vor Schrecken erbeben die Bäume  
Und neigen die Wipfel tausend und brausend  
Herüber, hinüber;  
Lautlos dann und ehrfurchtsvoll  
Harret der Wald,  
Jedes Blatt ein Ohr.  
Und jetzt kommt er herauf im  
Feu'rigen Wagen,  
Gezogen von schwarzen, feuerschnaubenden,  
Schweißtriefenden Wolkenrossen  
Und weithin schallend  
Zuckt er den Blitz, die flammende Peitsche  
Demuthsvoll neigen das Antlitz  
Zur Erde alle Geschöpfe;  
In seinen Angeln ächzet der Erdball,  
Es heben die Häuser und dröhnen,  
Die Fenster zittern und klirren  
Und banger klopset das Herz  
In der jagenden Menschenbrust.  
Dummheit und Aberglaube  
Zerren am Glockenstrang,  
Daß der Weltgeist ergrimmt mit  
Krachendem Hohngelächter,  
Die zündenden Pfeile schleudert  
In den hochaufragenden Tempel,  
Den ihm, dem Unbegrenzbaren,  
Armselige Menschenzwergelein

Zur Wohnung erbauet,  
Schmettert zu Boden  
Den ihm lobsingenden Priester,  
Daß Kirche und Pfaffe  
Himmelhochflammend lodern empor,  
Ein gewaltiges, riesiges, seiner  
Würdiges Brandopfer.

### Ueber dem Nebel.

Leinsam raget die Bergeshöh'  
Aus dem herbstlichen Nebelmeer,  
Matt beleuchtet  
Von der Novembersonne, die schläfr'ig  
Ueber den Tannenwald  
Durch wallende Wolkenschleier herüberblinzelt.  
Wie ein altes, verschrumpftes Jüngferchen  
Kauert im weißen Röckchen die Birke und  
Schüttelt den Nachttau aus gelbem Haar.  
Kein Laut! Kein Ton!  
Grabesstille!  
Eisiger Todeshauch! —  
Tief unter mir vergraben  
In grauer Nebelnacht  
Treiben und drängen die Menschen  
In Hütten, Palästen  
Rastlos, ruhelos  
Nach dem tückischen Trugbild: Glück,  
Das verlockend schimmernd  
Vor ihnen hertanzet  
Ein Schatten, ein Traum, ein Dunst,

Ein Schein, ein Trug, ein Nichts,  
Niemals erreichbar.  
Da bläst mit vollen Backen der  
Wind in die starren Nebelmassen  
Und sie heben sich, senken sich, schweben und  
Zagen endlosen Geisterschaaren gleich  
In schleppenden, wallenden Gewändern auf  
Luftigen Rossen dahin.  
Furchtlos folg' ich nach über die stolzen  
Hochgethürmten Städte der Menschen;  
Ueber die uralten, zum  
Himmel starrenden Häupter der Alpen;  
Ueber das hochaufbrausende  
Welten umgürtende, ewige Meer;  
Ueber gelbkahle, glühende Sandwüsten,  
Ueber die Schöpfungsgedanken brütende  
Urwalds Wildniß;  
Verlasse mit verächtlichem Fußtritt  
Die Stätte des Jammers und Thränen,  
Die alte Erde  
Und stürze hinaus in das  
Unermeßliche, schauerliche Weltall —  
Entsetzen erfaßt mich!  
Doch weiter und weiter geht's —  
Fort — Fort  
Zu ergründen — zu erforschen  
Den Anfang, das Ende,  
Das Woher und Wohin.  
Licht! — Licht!  
Wo seid ihr, Götter?  
Wo seid ihr? Wo?  
Heraus aus euerem Himmel!

Herab von euerem Thron!  
Mit welterschütterndem Schrei  
Klag' ich euch an:  
Ihr schuft den Menschen, um ihn zu quälen,  
Ihm Thränen und Blut zu erpressen  
Und laßt mit dem Tod' euch das  
Lumpige Leben bezahlen.  
Wo ist mein Glückstheil? —  
Gebt ihn heraus! — —

Aber kein Laut! Kein Ton! —  
Grabesruhe! — Fürchterlich!

Weh' mir! Wo bin ich? — —  
Der Boden wankt — weicht!  
Ich falle — ich stürze!  
Meine Gedanken zerfließen in Nichts. —

Doch still, Herz, still!  
Gedulde dich! Sei stolz!  
Bald ist es vorüber, ist alles vorbei.

Da horch! —  
Tief aus dem Nebel, tief aus dem Thal herauf  
Wimmert ein melancholisches Glöckchen,  
Eintönige Gebete murmeln,  
Drei Schaufel Erde kollern  
Und eine Erdenmade, Mensch genannt,  
Zerfließt in Nacht und Moder.

Glöckchen — Todtenglöckchen,  
Wann läutest du mir? —

### Prometheus

Fluch dir, Prometheus!  
Dreimal Fluch dir, Verweg'ner,  
Der du den Göttern das Feuer stahlst  
Und den Staubgeborenen brachtest!  
Daß du immer und immerdar  
Gefesselt seist mit stählernen Ketten  
An erzerne Felsen!  
Daß dir immer und immerdar  
Die Adler zerhackten dein  
Hochmuthgeschwelltes Herz,  
Deine götterneidige Leber,  
Berwünschter Menschenverpöfcher!

Welch glücklicher, zweibeiniger  
Erdbewohner wäre der Mensch  
Ohne dein elendes Feuer!  
Zufrieden graste er sein Stück  
Weide ab anderen Viehern gleich  
Und wünschelos.  
Jetzt aber irrlichtert in seiner  
Schädelkapsel das unglückselige Feuer  
Und zerreißen der Erkenntniß Geier  
Mit scharfen Verzweiflungstrahlen  
Sein unschuldiges Affengehirn.

O daß wir noch mit langarmigen  
Urang-Utans, unseren  
Ehrwürdigen Stammeltern,  
In hochragenden Palmen säßen,  
Mit gemüthlichen Schwänzen an den

Nesten baumelnd, Feigen und Datteln  
Verspeisten, unbekümmert um  
Philosophischer Tollhäusler  
Tieffinnige Verrücktheit;  
Gleichgültig gegen fanatisches,  
Völkermordendes Pfaffengezänk  
Und taub gegen blutleczende,  
Mordbrandgeröthete Menschheitsbeglückter;  
Nicht Vergangenheit kennend, noch  
Zukunft, einzig und ganz gehörend  
Dem stets sich erneuenden, ewig jungen,  
Allesbeherrschenden Augenblick.

So aber wandelt der Mensch,  
Von Gott zu wenig, zu viel vom Thier,  
Die Füße im Noth,  
Im Himmelsäther das Haupt;  
Unfähig, mit kurzen Straußflügeln  
Sich zu erheben  
Ueber die Grenzen der Thierheit,  
Zwischen Himmel und Erde,  
Verflucht, beiden anzugehören  
Und keinem.  
Durch lange, lange Jahrtausende  
Zieht seine jämmerliche  
Zwittergestalt eine nach vorn anwachsende  
Rückwärts absterbende,  
Endlose Kette,  
Nicht Ganzes, nichts Halbes, ein Nichts,  
Ein satanischer Sarkasmus  
Auf den Schöpfer, der mit  
Lehm Hochzeit haltend die

Mißgeburt Mensch erzeugte  
Nach seinem Ebenbild.  
O wundervolles Original!  
Herrliche Copie!

### Schicksal.

In dem Felsblock dort liegt gefesselt vom  
Zauberbann uralter erzerner Gesetze  
Natur im Todeschlaf.  
Von dem Zahne des Frostes aber  
Zerbröckelt und dem Gluthblick der Sonne,  
Von dem Athem der Luft und den Thränen  
Des Westwinds zerklüftet zu Staub,  
Beginnt unmerklich und anscheinbar  
Sich zu beleben der Stein und  
Traumhaft nach Gestaltung ringend  
Offenbart sich im Wandel der Stoffe die  
Zeugende Kraft.

Doch erst im Menschen erwacht  
Die Natur mit dämmerndem Verständniß  
Zum Bewußtsein über sich selbst und  
Blickt mit großem, erstauntem Auge  
Fragend hinaus in das unermessliche All,  
Langsam versuchend,  
Den Gedanken der Schöpfung nachzudenken  
Und die versteinerte Hieroglyphenschrift der  
Natur zu enträthseln.  
Schaudernd mißt sein verwegener  
Geist den pfadlosen Raum

Von Gestirn zu Gestirn,  
Sonnen als Meilenzeiger bestimmend,  
Verzweifelnd nach Begrenzung des  
Raumes suchend und der Zeit,  
Zerfließt in dem stetigen Wechsel und  
Wandel der Gestalten und Formen  
Sein flüchtiges Eintagssein wie des  
Mundes Hauch in dem Meere der Luft. —

Mit hungrigen, durstigen Wurzeln und  
Fasern dringen Gräser und Bäume  
Hinab in den fruchtbaren Schooß der  
Allmutter Erde und  
Verlangend nach Luft und Licht  
Strecken sie Aeste und Blätter  
In das sonnige Himmelsblau.

An der grünen Tafel speisen  
Elephant und Giraffe und zahllose  
Andere Pflanzenkostgänger,  
Bestimmt dem Löwen, Adler und Hai  
Zum willkommenen Fraß.  
Aber dem Menschen, dem Beherrscher der  
Erde, decken die drei Reiche der  
Natur den Tisch, tributpflichtig ist  
Alles seinem Magen und  
Selbst seines Gottes schonet er nicht.  
Doch auch er ist versallen dem gleichen,  
Unerbittlichen Schicksal.

Schuldlos verurtheilt zum Tode  
Ist alles, was lebt.  
Unerfättlich verschlingt die Natur die

Eigenen Kinder.

Das Leben lebt vom Tode

Und vom Tode das Leben.

Zu fressen und gefressen werden

Ist der ganze Witz der Weltordnung,

Ist aller Erdgeborenen

Herrlicher, erhabener Beruf.

Die Federkraft des angestaunten

Weltgetriebes ist die ausgeklügelte größte,

Entsetzlichste Grausamkeit.

Ein markerschütternder Wehgeschrei

Gelst vom Ausgang bis zum Niedergang;

Stündlich verbluten unzählige

Opfer, den Schöpfer verfluchend, sich

Windend in gräßlicher Todesqual,

In dieser von allen denkbaren Welten

Denkbar schlechtesten Welt.

---

### Schafft Raum für die Zukunft?

Längst entwachsen dem Gängelband

Ist die Menschheit; nicht mehr bedarf

Sie des Zuckerbrodes Himmel als

Sporn, noch der Ruthe Hölle als

Zügel ihrer Gedanken und Thaten.

Nichts nützt es mehr, das altersschwache,

Einsturz drohende Gebäude des

Dogmas mit spitzfindigen Sophismen

Künstlich zu stützen;

Bergeblich schminkt ihr die vertrocknete

Leiche mit trügerischem Roth,

Bewegt umsonst an Drähten  
Die erstarrten Glieder  
Leben nachtäuschend.  
Weil widriges Gewürm noch die Leiche  
Zerwühlet, meint ihr, sie lebe? —  
Verscharrt zu den Todten das Tode!  
Schafft Raum für die Zukunft!  
Schleudert in den Aetna  
Syllabus, Bullen und Encyclica,  
Bergötherte Gerippe und anderen  
Moderigen Reliquienplunder!  
Werft in den rothglühenden Feuerschlund  
Die zappelnden Derwische und Bonzen,  
Prälaten, Rabbiner, die  
Klapperdürren wie thranigfetten,  
Daß die Feuergarben prasselnd emporschießen  
Und den blauseidenen, sternendurchwirkten Himmel erfassen,  
Daß er wie ein alter Vorhang aufflackere  
Und die dickbäckigen Engelein  
Welschschreiend mit versengten Flügeln  
Hinabstürzen in's Chaos!

Lasset Quellen, Bäche und Ströme,  
Lasset das Weltmeer brausend hinabstürzen  
In den flammenden Höllenrachen,  
Damit zischend und dampfend  
Erlösche das ewige Feuer  
Und ersäufe der alte Satan,  
Damit fortan der Mensch das  
Gute erkenne, liebe und übe, weil es gut,  
Nicht aus Hoffnung auf Lohn;  
Damit er das Böse hasse und meide,

Weil es böß ist und nicht aus  
Furcht vor Strafe!  
Im eigenen Busen trage der Mensch  
Den strengen, unerbittlichen Richter,  
Trag' er Himmel und Hölle!

Wahnsinnig ist es, für flüchtige,  
Zeitliche, gute That ernten zu wollen,  
Ewigen Lohn;  
Grausam und ungerecht, raschen,  
Zeitlichen Frevel büßen zu lassen durch  
Ewige Strafe.  
Die Bestie im Menschen zu bändigen,  
Strebe der Mensch!  
Mensch werdend steigt er  
Zu den Göttern empor.  
Menschen zu bilden sei das erhabene  
Ziel der einzig wahren,  
Allein glücklich machenden  
Religion der Zukunft!

---

### Einsam im Licht.

Von kahler Bergeszinne  
Umflammt vom Frührothschein,  
Blick' ich hinab in die graue  
Nebelsee, überflutet vom goldigen  
Morgenschimmer.

Meerumfloss'nen Inseln gleich  
Grünen fichtenbewaldete, röthliche  
Bergesgipfel verschlafen herüber.  
Ueber mir kreist im sonnigen  
Aetherblau heutespähend ein Geier.

Berworren, verschwommen  
Summen und tönen aus verborgner  
Tiefe, fern und nah,  
Verstummend bald, bald wieder anhebend,  
Gar hehr und feierlich  
Langgezog'ne Glockentöne,  
Einer Aeolsharfe gleich, gespielt  
Von unsichtbaren Geisterhänden  
Und schmeicheln sich wie halbvergeß'ne  
Zauber märchen sinneberückend,  
Hirnbethörend in die  
Gottestrunkene Seele.

Die Tage der Kindheit stehen auf  
Aus vermoderten Särgen  
Und lächeln mich an mit dem beseligenden,  
Herzbestrickenden Mutterantlitz.  
Andächtig kleine Hände faltend  
Stammelt ein lockiger Knabe  
Mit freudeglänzendem Auge:  
Ave Maria!

Hohe Kirchenfenster schimmern  
Im gelben Kerzenschein,  
Rauschender Orgelklang löst die  
Schauernde Seele von der Erde und  
Trägt sie in selige Gefilde, wo

Engel auf Rosenwolken knie'n und  
Alleluja singen.  
Anarrend öffnet sich das  
Eisenbeschlagene, braune Kirchthor.  
Im festlichen Glanze schreitet heraus  
Die Procession mit  
Krothen, fliegenden Fahnen und Standarten,  
Helle Kinderstimmen erschallen,  
Sittsamen Schrittes mit niedergeschlagenen  
Augen trippeln andachtglühende  
Jungfräulein; ehrbare Matronen  
Wandeln mit gefalteten, von  
Rosenkränzen umwickelten Händen;  
Tugendfeste Männer im  
Langen Tuchrock mit dumpferstem Gesang.  
Unter purpurnen, goldbefranzten  
Baldachin schreitet der ehrwürdige,  
Silberhaarige Priester, den  
Schöpfer des Weltalls tragend in  
Bitternden Händen.  
Kothwangige Knaben im weißen Talar  
Schwingen das silberne Rauchfaß  
Und wallen, Ave Maria singend,  
Langsam vorüber. —

Rassen Auges beneid' ich fast die  
Glücklichen Blinden, die tief unten im Thal  
Im Nebel tappen,  
Indeß ich oben weiter schreite  
Einsam im Licht.

---

### Wo ist Gott?

Von der riesigen Schulter der Alpen  
Wallet sein Mantel von Wäldern und Matten,  
Blumendurchwirkt, diamantendurchfunkelt.  
Dunkle, rauschende Thäler und Schluchten  
Sind seines Kleides liebliche Falten.  
Quellen und Bäche,  
Lebendige Adern  
Ergießen sich aus unerschöpflichen Urnen.  
Tief aus dem Walde tönt  
Wie warmer Herzschlag das  
Klopfen des Spechts an uralte Föhren.  
Wonniger, würziger Hauch von  
Unzähligen, herzigen Blumenliebchen,  
Gottesathem, umweht die  
Freie, denkende Stirne.  
Herzbestrickend klingt  
Seine liebeverheißende,  
Nachtigallenstimme  
In das hochschwellende Menschenherz.  
Lichtgeblendet kehrt sich der  
Thränende Blick  
Von dem goldglühenden,  
Alles bestrahlenden, alles belebenden  
Sonnenantlitz;  
Denn die Gottheit schauet kein  
*Republikanisches Prinzip*  
Angeſicht zu Angeſicht.



Faint, illegible text, possibly bleed-through from the reverse side of the page.